

# Unterhaltungs-Blatt zum „Chemnitzer Anzeiger“.

Nr. 73. — Sonntag, 10. Mai.

Verlags-Edition: Alexander Wiede, Buchdruckerei,  
Chemnitz, Theaterstraße 48 (ehemaliges Bezirksgericht, gegenüber dem Kino).

1885. — 5. Jahrgang.

## Das Schloß im Walde.

Romance von K. Pfleume.

(Nachdruck verboten.)

I.

Im bläulichen Schatten der Bäume führt auf und ab durch das grüne Blättermeer des Waldes der kaum bemerkbare, wenig betretene Pfad. Bäumelein von andern ähnlichem getrenzt, scheint er sich hier und da im dichteren Geschäft ganz zu verlieren, so daß es schwer ist, den rechten Weg zu finden.

So erging es auch einem jungen Wanderer, der eines Tages jenen Gebirgswald durchstreifte. Mehmals blieb er unabschließend stehen und überlegte, welche Richtung er einzuschlagen habe. Nach der Zeit, welche er gebraucht, hätte er längst an Ort und Stelle sein müssen; es wurde ihm klar, daß er sich vertakt habe. Er ließ sich das wenig ansehen; der Tag war schön, der Wald grün, die Blumen zu seinen Füßen lächelten ihn an und das Murmeln der über seinen Weg hüpfenden Quellen klanger und mildeste sich mit dem leisen Hauch der Baumwipfel zu einem harmonischen Willkommen. Ihm war, als ob der Wald selbst ihn frage: was er Neues aus der staubigen Welt da draußen bringe und ob er nicht lieber bei ihm bleibende wolle im Grünen, wo ihm eine ganz andere, neue und jugendliche Welt mit felschen, heiteren Augen anschließe.

Von fern risslang dazu das dumpfe Gemurme der Holzlauben, der Buchsäfte schlug vom hohen Ast und das Lied der Amseln und Drosseln hallte zwischen den hohen Stämmen.

Einige Male sprangen Wege auf und eilten in flüchtigen Söhnen davon und öfter hatte er Gelegenheit, ein kleines Eichhörnchen zu bewundern, welches durch den ungewohnten Anblick eines Menschen erschreckt, von Ast zu Ast, von Baum zu Baum sprang und selbst fallend noch schwankende Zweigspitzen erfaßte, an denen es, sich anklammern, wieder nach dem stärkeren Gras empoleiterte.

Aber nicht dies solche friedliche Geschöpfe beherbergte der Wald. In den Gesang der Vogel erklang bisweilen, wenn auch aus ferner Entfernung, der hellsere, höhliche Ton eines Raubvogels, und einmal ließ sich von einem gegenüberliegenden Berge her das Gebell eines Fuchses hören.

Freudig lauschte unser Wanderer allen diesen Tönen des großen Frühlingskonzertes. Nun gewann Alles individuelles Leben, das von der Sonne durchscheinende und verklärte Magie der Blätter, das zarte Kus- und Liebesbewegen der Zweige, die wie grüne Fächer von den Bäumen gehandhabt wurden. Wie einem Taucher auf Meerestiefe war ihm zu Ruth, hoch über sich das Wellenranchen der Baumwipfel, auf dem Boden gleich Perlen die blühenden Blütenblumen.

Doch die Zeit war über seiner andächtig-schläfrigen Verachtung hingegangen und er stand es geraten, den Besuch zu machen, flog nach dem Ziele seines Wanderganges hinzu. Bald aber verzweigte sich der Weg wieder in zwei Wege, von denen der eine so verächtlich untertraten wie der andere ausfah; welchen sollte er wählen?

Mährend er noch zweifelnd stand, hörte er eine Stimme fragen:

„Wohin wollen Sie denn eigentlich?“

Ueberhaupt drehte er sich um und sah einen Mann vor sich, dessen Haken so leise gewesen, daß derjelbe unmerkt bis in seine nächste Nähe gelangen konnte. Ein Blick auf die Füße desselben erklärte dies einigermaßen; der Mann war barfuß. Sein Anzug war überhaupt nicht der beste und bestand nur aus einer alten Sackdrillhose und einem verschossenen grünen Kittel. Als Kopfbedeckung trug er eine häßliche Mütze.

Sein Gesicht war faltig und gebräunt und allem Anschein nach befahl er an seinem Körper nicht ein Lotz überflüssigen Fleisches. Man hätte bei seinem Anblick unwillkürlich an die Wagerkeit mancher Raubtiere erinnert werden können, ein Eindruck, der noch durch eine gewisse Unruhe seiner Augen verstärkt wurde. Trotzdem lag eine fremdländische Gutsmäßigkeit in diesen Gesichtszügen und Augen, wie auch im Ton der Stimme.

„Ich muß irre gegangen sein,“ sprach der Angeredete, „ich will nach Uerschelde!“

„Das ist freilich nicht der Weg nach Uerschelde,“ bemerkte der Andere, „kommen Sie hier quer durch den Wald, Sie sind weit umgegangen!“ Dann, als der junge Mann ihn ängstigend anblickte, fuhr er fort:

„Sie trauen mir wohl nicht? Wenn Sie dort jene Höglküpppe ersteigen, können Sie das Schloß sehen; dann haben Sie wenigstens die Richtung, — kommen Sie!“

Damit ging er ohne Weiteres querwaldein voran und führte den jungen Wandermann nach langer Zeit auf einen Punkt, von dem aus dieser plötzlich ein malerisch gelegenes alterthümliches Schloß aus dem Walde emporsteigen sah, dessen Anblick ihm ein lautes „Ah!“ der Bewunderung entzückte.

## Wiener Brief.

Original-Gesellstein.

Wien, 6. Mai 1885.

(Nachdruck verboten.)

M. V. Weil es brauchen in der Welt ziemlich stürmisch hergeht, beschäftigen wir uns auch in Wien — ein kleines Städtchen Weltgeschichte zu machen. Herat und Afghansistan helfen die zwei Worte, welche heute Alles getragen halten; Alles interessiert sich nur darüber, ob England und Russland Krieg beginnen werden oder nicht! Das mag nun außerhalb Wiens alle Gemüther in Aufregung erhalten, wir begnügen uns mit kleineren Dingen, wir schaffen uns die interessantesten Neuigkeiten selbst und unseren kleinen Spezial-Krieg befreien wir auch, den nämlich, welchen die mandarinen Abgeordneten mit großer Erbitterung mit ihren Wählern führen. Alle Tage laufen große Schlachtenbulletins ein und viele Wiener fragen sich schon heute: Werde ich diesen oder jenen im Parlemente wiedersehen und mit den dröhrendsten Phrasen die wichtigsten Dinge drosseln hören?

Ein kleiner Krieg ist es auch, der beinahe an unserem sämtlichen Theatern geführt wird. Im Hofoperntheater wurde Frau Schnabelhauß pensioniert, weil sie für jährliche 12000 Gulden nicht mehr als vier zu filmfassung sang. Der schöne Herr Sommer, dieser Marschus unseres Hofoperntheaters, hat seine Entlassung erhalten, weil er mit dem Direktor Jahn etwas antiknigiger verlebte und zwar deshalb, weil die Herren Reichmann und Windelmann einen Orden erhielten, er aber nicht. Gleichsam, als ob Herr Jahn die Orden so vertheilen könnte wie die Rollen.

Wie soll das nun werden? Ein Theater an der Wien ist die alte Krankheit auf, dort wollen sich die Verhältnisse absolut nicht bessern, Direktor Totaren vom Kärltheater hat bei der jüngsten italienischen Stagione ein Heidengeld verloren und schaut sich allen Ernstes nach Gewandem um, der ihm von der Last der Direktion befreien würde und den Wusentempel des Herrn Direktor Costa in

Das Schloß zeigte sich als ein Stückchen wohl erhaltenes Mittelalter, ein Ritterhaus mit hoch auf festigem Gestein emporragenden Mauern und mit einem Wartturm, der diese wieder um ein Beischlitz übertrug. Die bräunliche Farbe des Mauerwerkes passte zu dem frischen Waldbegrün, von dem es umfaßt war. Wie ein brauner Halle beherrschte es von seiner Höhe rings den Wald.

Der Mann, welcher ihn hierher geführt, blickte ihn bei seinem Antritte an:

„Nicht war, es ist häßlich? Es ist die Finsterburg und Uerschelde liegt nur ein paar hundert Schritte jenseits. Wenn Sie im Dorfe nur zu einem Trunk einkehren wollen, so gehen Sie in die Schenke, die liegt gleich vorn. Wollen Sie freilich über Nacht bleiben, so rat' ich, in den Gasthof zu gehen, das neue Gebäude in der Mitte des Dorfes.“

„Ich will nicht in den Gasthof.“

„Dann wollen Sie wohl nach Viktorsbad? In Viktorsbad ist heutens nichts.“

„Ich denke hier zu bleiben.“

„Dann haben Sie hier wohl Freundschaft? Wollen Sie zum Herrn Pastor?“

„Nein.“

„Oder zum Herrn Oberförster?“

Die Freude belohnte etwas Lauerndes, Ausforchendes, was dem jungen Manne nicht gefiel. Dennoch antwortete er:

„Bestellt hier nicht noch ein einziger liegender Gasthof, zur grünen Tanne?“

„Ja, aber nicht direkt bei Uerschelde. Wenn Sie dahin wollen, in der grünen Tanne ist's freilich auch gut.“

Unaufgefordert zeigte er ihm den Weg, den er zu wählen habe und wollte dann mit einem „Verlaufen Sie sich nicht wieder, adjes!“ den Reisenden allein lassen, als dieser ihn zurückhielt und ihm ein Geldstück reichte:

„Ich bin Ihr Schuldiener, nehmen Sie wenigstens diese Kleinstigkeit.“

Der Schuldiener bezog das Geld und meinte:

„Das ist aber zu viel, lieber Herr und es wäre auch überhaupt nicht nötig gewesen.“

„Richten Sie mir Umstände, es ist ja nur wenig und Sie thaten mir einen großen Gefallen!“

„Kun, wenn's Ihnen nicht zu viel ist, was einem aus freiem Herzen geschenkt wird, muß man annehmen,“ bemerkte der Mann, abwehrend das Geldstück in seiner Hand und dessen Gedenk anblickend, „dann dank' ich auch schön, und es wird wohl das Beste sein, wenn ich noch ein Bißchen mitgehe. Die südländischen Herren verlaufen sich bei uns gar oft; wir erleben's fast jeden Sommer.“

Sie waren noch nicht weit gekommen, als ein Hirsch unter den mächtigen Bäumen des Hochwaldes dahersprang. Beide machten unwillkürlich Halt und blickten dem Thiere nach, welches, eines der markantesten seiner Art, das Geweih im Nacken, über den Weg sprang, und, als wenn der Anblick des Wilden seine Flucht noch beschleunigte, mit gewaltigen Söhnen über die jungen Tannen hinwegschoß, welche zur linken Seite die Halde eines Hügels bedeckten. Bei jedem Sprunge entwinkelte er seine wilde Grazie und erstaunenswerthe Schnellheit. Bald war er dem Nachschauenden verschwunden.

„Ein herrliches Thier!“ sagte der Reisende und blickte seinen Gefährten an, wurde aber von dem Wechseln betroffen, der im Gesichtsausdruck des Reisenden vor sich gegangen war. Die weiterbraunen Füße zeigten eine solche Glanz und die Augen zumal ein ganz eigenartiges Leuchten, wie es etwa im Auge jüngerer Kinder oder Raubtiere auftritt.

„Ein feiner Hirsch,“ antwortete dieser, „und wie er auf dreißig Schritt das Blatt zeigt!“

Der Ton, in welchem dies gesagt wurde, trug den Ausdruck herzlichen Bedauerns.

„Aber,“ fuhr er fort, „er ist ausgejagt, entweder durch einen Hund, oder — oha! das war's!“

Sie hatten bei diesem Wort eine Waldeck erreicht, wo ihr bisheriger Fußweg von einem breiteren, in schnurgerader Linie durch den Wald führenden Pfadweg, einer sogenannten Schenke, durchschritten wurde. Hier sahen sie den Reiterin dahinsprengen, deren graues Kleid, grüner Hut und Schleier sie gleich einer Göttin der Jagd erscheinen ließen.

Hoch über ihrem Schauspiel, vornehmest Gestalt wölbten sich die Walddäume, deren Farbe sie trug, zu einem grünen Triumphbogen. Von der heftigen Bewegung glänzten ihre Wangen, ihre blonden Locken flatterten, jedes Haar ein Sonnenstrahl, und das milchweiße Roß schien pols auf die grüne Post zu sein, welche über ihm schwob.

Der junge Reisende zog den Hut und als sie sich dankend neigte, sahen einige der schweren Locken nach vorn und umspielten das schöne Oval ihres Angesichts.

„Wer war das?“ fragte der Jüngling, sich nach seinem Gesichtern umwendend, der hinter einem Baume hervor trat.

der Jozefstadt hat man sogar ganz einfach zugesperrt. Wenn das nicht höchst idyllische Theaterverhältnisse sind, dann bleibt es überhaupt keine solchen. Während aber die Herren Direktoren heulen und Bühnenkapitänne haben, befinden sich unterschiedliche Mitglieder der höchsten Theater ganz wohl. Die Seiten haben eben aufgeholt, da zwischen den Directoren und den Schauspielern ein Verhältnis wie zwischen Master und Nigger herrsche. Heute geht es Directoren, die arme Teufel sind, während die Mitglieder ihrer Theater keineswegs unter die armen Deute gehören. Es verlautet, daß der Komiker Blasch das Theater in der Jozefstadt übernehmen soll. Er verstand zu sparen und mußte sich eben keine paarmal hunderttausend Gulden bei Seite zu schaffen. Zu den reicheren Schauspielern gehören auch Girardi, mit etwa hunderttausend Gulden, Knaat, der wenigstens seine halbe Million besaß und vor Allem Schweighofer, welcher, trotzdem er ein ganz ausgezeichnete Künstler ist, einen so praktischen Blick für das Geschäftliche besitzt, daß er heute bereits unter die Millionäre Wiens gezählt werden kann.

Ein kleiner Krieg ist es auch, der beinahe an unserem sämtlichen Theatern geführt wird. Im Hofoperntheater wurde Frau Schnabelhauß pensioniert, weil sie für jährliche 12000 Gulden nicht mehr als vier zu filmfassung sang. Der schöne Herr Sommer, dieser Marschus unseres Hofoperntheaters, hat seine Entlassung erhalten, weil er mit dem Direktor Jahn etwas antiknigiger verlebte und zwar deshalb, weil die Herren Reichmann und Windelmann einen Orden erhielten, er aber nicht. Gleichsam, als ob Herr Jahn die Orden so vertheilen könnte wie die Rollen.

Wie soll das nun werden? Ein Theater an der Wien ist die alte Krankheit auf, dort wollen sich die Verhältnisse absolut nicht bessern, Direktor Totaren vom Kärltheater hat bei der jüngsten italienischen Stagione ein Heidengeld verloren und schaut sich allen Ernstes nach Gewandem um, der ihm von der Last der Direktion befreien würde und den Wusentempel des Herrn Direktor Costa in

„Das Gräulein vom Schlosse. Die Schnecke mündet nicht weit von der Burg in den Bachweg. Wenn Sie ihr folgen, sehn Sie nachher das Dorf unter sich, als ob Sie den Kirchturm an der Spitze ergriffen könnten. Dann ein Stück Weges rechts und Sie kommen zur grünen Tanne; oben!“

Der junge Mann schlug die angebete Richtung ein. Als er sich noch einmal nach seinem Führer umschau, war dieser schon verschwunden.

„Es war doch wohl ein Bandstreicher,“ murmelte er, „wohl er sich sonst versteckt.“ Er ging weiter, bis er plötzlich durch den hellen Gesang einer Mädchenstimme seinem Nachbuden entzogen wurde. Doch konnte er die durch Geschäft verborgene Sängerin nicht sehen. Welch' eine Freude lag in dieser Stimme. Es war, als ob ein Frühlingsvogel, erstaunt von dem Aufblitzen der vergangenen Welt, ein ungelehrtes und doch so liebliches Lied singe, so rein, ungezähmt, universal drängen die Töne hinaus.

Der Fremde schritt vorwärts und sah nun die Sängerin. Sie band Sträußchen aus Waldblumen und Bergblumenmisch, deren sie in großer Freude gespult hatte. Ein Tragkorb stand neben ihr, um die gebundenen anzunehmen, die offendar zum Verkauf in der Stadt bestimmt waren.

Ihre Gestalt passte zu ihrem Gefange. Sie war höchstens acht Jahre alt und ihr Wuchs unbedeutend. Ihr junges Gesicht strahlte von der Lebhaftigkeit und Lust, mit der sie ihre Arbeit vertrieb, und ihre hellen blauen Augen blieben wie ihre schönen Bergblumenmisch. Ein lose umgebundnes buntes Tuch war ein wenig hinterüber gefallen und ließ das dunkelblonde Haar frei.

Der junge Mann fragte nach dem Dorfe. Sie sah ihn verwundert an:

„Da liegt's ja, direkt vor Ihnen!“ Er stupste. Freilich, daß es direkt vor ihm das Dorf, er hatte es nicht wahrgenommen, weil er bloss nach dem Mädchen lag.

Sie blickte ihn mit offener Stirn und manieren Augen lächelnd an.

„Über mein Gott, weshalb lächeln Sie denn?“

„Sie schauen unser Dorf so verdutzt und so verwundert an!“

Er fragte nach ihrem Namen.

„Susi Schindler,“ sagte sie, „und Sie?“

„Hugo Günther!“

„Weiter nichts?“

„Rein, es ist Vor- und Zuname, weiter nichts. Was soll es denn noch sein?“

„Ich meine nur so,“ beglückte sie, indem ihr die Wölfe ein wenig in die Stirn flog und ihre Augen ihr etwas schüchtern anblickten. „Alle die Herren haben doch noch einen Titel, wie Herr Doktor oder sonst so was.“

„Das heißt gut getroffen, den Titel führe ich allerdings auch,“ sagte er lächelnd, suchte einige Blumensträußchen für sich ans, die er ihr abknüpfte, und fuhr mit einem freundlichen: „Guten Tag!“ den sie ihm ebenso antrieß.

Zu der südländischen Stimmung schritt er weiter, der grünen Laune, seiner Herberge, zu. Es soll Glück bedeuten, wenn jemand beim Eintritte in einen neuen Ort ein hübsches Mädchen begegnet, und für ihn hatte sich diese gute Vorbedeutung sogar doppelt gezeigt. Wie ein echter Wandereure war er ausgezogen, der nichts danach fragt, ob der Weg sich schmiege und vom großen Herrenstrahl führt, die Welt um ihn. Was wollte er denn eigentlich? Freude? Ja, da platzte sie herum wie ein bunter Schmetterling, von Blume zu Blume, über Wiesen, Gebüsch und Bäume hin. Sie sangen nach Niemand, aber, wer es versteht, die Seele mit ihr fliegen lassen. Und weiter summte und blätzte es in ihm: Die Sonne scheint, das Wasser fließt, Feld, Wald und Wiese sind grün, der Himmel ist blau, und wie kommt es, daß alle diese einfachen Dinge dennoch so tief auf den Menschen einwirken, und wie kommt es, daß diesem die Natur nicht müde wird?

Drinnen, vor dem goldgrünen Grunde der Baumwipfel, lag glänzend im Sonnenchein eine weiße Taube. Und es kam ihm in Erinnerung die schöne Reiterin auf milchweisem Rosse, die ihm auch erschienen war wie eine fliegende weiße Taube.

## II.

Hoch über das im Thale eingebettete Dorf erhob sich auf dem Berge das Schloß, welches wir nun ein wenig näher betrachten wollen. Es war ein altes Gebäude, dessen ältester Theil, ein grauer Thurm, an welchem der Ephes emporstieß, wohl noch aus der Zeit der Ottone gebaut zu haben. Um ihn herum waren die Wohngebäude in der Art angebaut, daß er bis zu mehreren Stockwerken hinauf als Treppenturm für die Gemücher diente, während seine höchste Höhe noch immer den besten Aussicht in die weite Umgebung abgab, jeht um der friedlichen Aussicht willen, eins, um Feinde oder Raub zu erschrecken. Doch noch einem andern, selteneren Zweck diente das hohe Thurmzimmer; es enthält eine Glöde, welche immer nur beim Tode eines

warter bei dem Fürsten und wurde so gut behandelt, daß er für seinen Herrn freudig in den Tod gegangen wäre und ihn auch nicht verließ, bis er vor zwölf Jahren, ein Kreis, das Geistliche segnete.

Vor drei Tagen wurde hier ein Mädchen zu Grabe getragen, dessen Schädel als Illustration dazu dienen könnte, daß es doch möglich sei, um gebrochenen Herzen zu sterben. Sie war vor einem